



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Menenius: Weltspiegel

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die wilde Haß

Wer da Odem hat, der blase  
 Setzt aus vollen Lungen Tusch;  
 Man begieße sich die Nase,  
 Denn der Doktor Wirth spricht: Rusch!  
 Im Gefühle der Gewalten  
 Blickt er um sich her im Rund —  
 Ja, was soll man davon halten?  
 Halten soll der Mensch den Mund!

Denkt ihr noch an das verfluchte,  
 Blutbefudelte „System“?  
 Was man damals grollend buchete,  
 Heute findet man's bequem.  
 Damals ward ein grimmig Rauschen  
 Linker Hand im Blätterwald;  
 Heute kannst du froh erlauschen,  
 Wie ein süßes Säuseln hallt.

Zwar es stinkt ganz infernalisch,  
 Weil man plötzlich hat sein Herz  
 Offenbart als so moralisch,  
 Äugelnd selig himmelwärts.  
 Und man fühlt sich stolz „gestaltend“,  
 Fluchend auf das Schwarzweißrot;  
 Und man fühlt sich „staatserkhaltend“ —  
 Donnerwetter Schwerenot!

Unterm Tisch reibt man die Hände:  
 Welch ein Fressen fürs Geschäft!  
 Und dann legt man los am Ende;  
 Sei, wie alles keift und klafft!  
 Setzen dürfen frisch die Noten,  
 Daß es nur so knallt und kracht;  
 Dahingegen wird verboten,  
 Was von rechts sich maufig macht.

Und man pfeift auf alle Klagen,  
 Selbst auf Bayerns Wutgeschrei;  
 So etwas kann stolz ertragen,  
 Wer ein Kanzler der Partei.  
 Seht, wie er aus welkem Kranze  
 Unverzagt sich Blumen bricht;  
 „Kurz und gut“, spricht er, „die ganze  
 Richtung paßt uns eben nicht!“

Bayern seinerseits pfeift wieder,  
 Heil ihm! seine eigene Weis',  
 Und vom Dache blickt hernieder  
 Hilflos der beliebte Greis.  
 Mag das Deutsche Reich zerfallen!  
 Freudig hört und unbeirrt  
 Der Entente Loblied schallen:  
 Deutschlands großer Kanzler Wirth!  
 Paul Warncke

## Weltspiegel

Zwischen Wiesbaden und Griesbach. Das bisher übrigens nur von einer Seite her bekannt gegebene Wiesbadener Abkommen zwischen den Ministern Rathenau und Voucheur im einzelnen zu würdigen, würde den Raum einer Denkschrift verlangen, eine Kritik gar nur den wenigen Männern zustehen, die entweder an den Verhandlungen teilgenommen und das Wünschenswerte mit dem Erreichten vergleichen können oder die das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands sowohl wie Frankreichs aus eigener Tätigkeit genau kennen. Ohnehin bekommt sehr vieles in dem Abkommen den rechten Sinn erst durch die Art der praktischen Ausführung, deren Möglichkeiten wie die ganze Zukunft Deutschlands ungewiß sind. Im ganzen aber läßt sich sagen, daß es von der Abstraktion des Versailler Vertrages und seinen im Reiche der Phantasie ausschweifenden Forderungen zu einer realen Zusammenarbeit beider Länder einen sehr bedeutenden Schritt darstellt. Beigetragen zum Gelingen dieser Einigung hat zweifellos die Enttäuschung Frankreichs über den deutsch-amerikanischen Friedensschluß, die dem „Temps“ das trübsinnige Geständnis entlockte: „Anfangend mit einem Weltbündnis sind wir jetzt schließlich, man muß den Mut haben es einzusehen, gewissermaßen zu einer Forderung gekommen. Sicherlich liegt die Schuld daran nicht ganz allein bei uns: weder die Ereignisse noch die Männer außerhalb unseres Landes haben

uns die Unterstüßung zuteil werden lassen, auf die wir gerechterweise hätten zählen können. Aber unsere diplomatische Lage würde heute vielleicht günstiger sein, gestehen wir es ein, wenn die Stimmen, die im Namen Frankreichs gesprochen und die sich in Frankreich erhoben haben, der Welt immer den Eindruck guten Willens, des Maßhaltens, des friedlichen, sparsamen und arbeitsamen Geistes gegeben hätten, der in Wirklichkeit den Grundcharakter unserer Rasse bildet.“ Beigetragen hat ferner nicht minder das die Parlamentarier Frankreichs stark aufregende Pariser Finanzabkommen, das Frankreich vorderhand der erhofften Anteile an den deutschen Barzahlungen beraubt, und richtig ist, daß infolge der durch den Artikel von Keynes hervorgerufenen Panik, die denn doch eine baldige reale Sachleistung entfernten und bei der Finanzlage Deutschlands als recht fraglich erscheinenden Geldleistung vorziehen ließ. Das Abkommen hat in der französischen Presse, selbst in stark chauvinistischen Organen, eine auffallend günstige Beurteilung gefunden. Sogar der „Gaulois“ nannte es die erste praktische Lösung, die man auf dem Gebiete der Reparationen erzielt habe und knüpfte daran die beachtenswerte Betrachtung: „Warum ist das Wiesbadener Abkommen interessanter und rationeller als die meisten Abkommen, die auf früheren Konferenzen in die Wege geleitet wurden? Aus dem einfachen Grunde, weil zum ersten Male die Unterhändler, die nicht ausschließlich durch ihre parlamentarischen Mehrheiten hypnotisierte Politiker, sondern vor allem Geschäftsleute sind, sich nicht gefürchtet haben, Luftschlöffer aufzugeben, die man der Unwissenheit und der Naivität der Menge vorgegaukelt hat, sie haben vielmehr praktischen Lösungen eine präzisere Form zu geben gesucht, welche beide Parteien auszuführen instande sind.“ Auf die Bedenklichkeit einer solchen rein wirtschaftlichen Einstellung ist schon neulich an dieser Stelle hingewiesen worden, der Passus aber von den Luftschlöffern ist bezeichnend dafür, daß man in Frankreich die Unsinngigkeit maßloser Forderungen einzusehen beginnt und läßt die Lebensdauer des Kabinetts Briand wieder in neuem Licht erscheinen.

Welch große praktische Bedeutung den Wiesbadener Verhandlungen zukommt, geht aus dem Widerstand der Engländer, denen sich zum Teil auch die Belgier angeschlossen haben, hervor, wobei es allerdings nicht ganz sicher ist, wie weit dieser Widerstand englischerseits realen Befürchtungen vor zu weitgehendem Zusammenbruch deutscher und französischer Industrie entspricht und ob er nicht vielleicht lediglich diplomatischer Art ist. Sehr beachtenswert für das Verständnis der Vorgänge sind jedenfalls die Gedankengänge, die dem Londoner Korrespondenten des „Matin“ gegenüber eine Persönlichkeit mitteilte, „deren Autorität in Reparationsfragen nicht bezweifelt werden kann“. Voucher, meinte diese ungenannte Persönlichkeit, will bald die Anerkennung des interalliierten Finanzabkommens, dem er sich bisher widersetzte, unter der Bedingung vorschlagen, daß die Alliierten Frankreich durch die Vermittlung ihrer Vertreter in der Reparationskommission seine Vereinbarung mit Rathenau billigten. Diese seien aber sehr gefährlich, sowohl für die Alliierten wie für Frankreich selbst. Ihr Ergebnis, ja ihr Zweck werde sein, an Stelle des gegenwärtigen Systems interalliiertier Abmachungen und interalliierten Druckes auf Deutschland Einzelverträge zwischen den Alliierten und Deutschland treten zu lassen, wodurch der Versailler Vertrag rasch vernichtet und das seine Durchführung allein garantierende Zusammenwirken der Alliierten aufgehoben wurde. Wirtschaftlich bedeute eine derartige Politik die Verminderung des Kredites der Alliierten, in dem nämlich Deutschland sich zunächst seines stärksten und bedrohlichsten Gegners entledigen könnte. Als Ergänzung — ich zitiere diese ausländischen Beurteiler natürlich nicht aus Freude an der Komplikation, sondern mit einer hier nicht schärfer zu präzisierenden, für den Kundigen aber leicht zu erratenden Absicht — diene die Beurteilung des „Daily Telegraph“, dessen Bedeutung in letzter Zeit hauptsächlich wohl auf Kosten der durch Northcliffe herabgewirtschafteten „Times“ sehr stark im Wachsen begriffen ist, in der es heißt: „Rathenau ist ein schlauer Psychologe und Politiker, jedoch in noch höherem Maße ein Baumeister nationaler Industrie. Die Art, in der er vorgeht, um

Frankreichs heißem und unbedingtem Wunsch nach Priorität zu Frankreich und der Alliierten eigenem Nachteil (man beachte den Gleichlaut mit den Auslassungen im „Matin“) jedoch zu Deutschlands Vorteil nachzukommen, ist wahrhaft genial. Rathenau ist bereit, Deutschland in einer Art zahlen zu lassen, die, während es schwer zahlt und arbeitet, seine Produktionsmittel und seinen Ertrag um ein Mehrfaches vergrößert und ihm in der Zwischenzeit neue Märkte sichert.“ Loucheur sei klug und geschickt, Rathenau jedoch weitblickend. Loucheurs Zuversichtlichkeit, aus der letzten Kampfprobe mit Rathenau gut hervorzugehen, sei erstaunlich.

Zimmerhin darf man sich ja nicht verhehlen, daß eine zu weitgehende Bindung an die französischen Bedürfnisse auch ihre Gefahren mit sich bringt, weil die politischen Grundbedingungen fehlen und noch einmal muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß eine friedlich mit Frankreich zusammen betriebene Wiederaufbauleistung großzügig und auf die Dauer nicht möglich sein wird, wenn Frankreich seine politischen Ziele am Rhein, im Saargebiet und — in Oberschlesien nicht aufgibt. Dank Herrn Simons ungeschicktem Auftreten haben sich die Franzosen bei den Wiesbadener Besprechungen jede Erwähnung Oberschlesiens verboten, es bleibt aber trotzdem wahr, daß in wirtschaftlicher Hinsicht sowohl wie aus innerpolitischen Rücksichten die glatte Ausführung des Wiesbadener Abkommens auf die Dauer nur bei einer günstigen Lösung des Oberschlesienproblems möglich ist. Diese Feststellung ist nicht, wie die Franzosen zu meinen vorgeben, ein Erpressungsmanöver, sondern der einfache und schlichte Ausdruck einer Tatsache.

Die Wendung, die die Behandlung dieses Problems selbst in den Kreisen des Völkerbundes neuerdings genommen hat, kann leider nicht günstig genannt werden. Das Ringen um die Entscheidung geht, wie von vornherein angenommen werden konnte, hinter den Kulissen in verstärktem Maße weiter. Die Drohung Frankreichs, durch Austritt den Völkerbund zu sprengen, eine Drohung, die es kaum wirklich ausführen könnte, ist von England mit dem Hinweis darauf beantwortet worden, daß auf der Washingtoner Konferenz bei einer gelegentlich der Rüstungsbeschränkungsdebatte zur Sprache kommenden Erörterung des Petroleumabkommens von San Remo leicht Frankreichs Anteil an der Ausbeute weitere Beschneidung erleiden könnte, Frankreichs Bestehen auf einstimmigen Beschlüssen durch weitere Verschiebung und andere Gruppierung der Berichterstatter. Zimmerhin ist durch diese Übertragung der Verantwortlichkeit auf die Vertreter von vier Mächten (Belgiens, Brasiliens, Chinas, Spaniens) zugleich und durch die beschlossene Geheimhaltung der Verhandlungen erreicht, daß nicht mehr auf eine einzelne Macht von Seiten der beiden streitenden Parteien ein Druck ausgeübt werden kann und daß die Verantwortlichkeit sozusagen verwischt wird. Als ein heldenhaftes Eintreten für das Recht, das die Idealisten aller Völker vom Völkerbund erwarteten, kann ein solches Verfahren natürlich nicht gerade bezeichnet werden, vielmehr muß der Bund durch das mit all diesen Manövern verbundene weitere Hinauszögern der Entscheidung immer mehr an Autorität einbüßen. Trotzdem wird, Westminster Gazette zufolge, schon ein weiterer Ausschub ins Auge gefaßt: die Verweisung vom Völkerbund an den internationalen Gerichtshof, falls der von Frankreich verlangte einstimmige Beschluß nicht erzielt werden könne. Bedauerlicherweise wird in jüngster Zeit die Lösung noch dadurch kompliziert, daß man, wie aus einer Äußerung des Daily Telegraph geschlossen werden kann, die Oberschlesien-Angelegenheit mit Deutschlands Zulassung zum Völkerbund zu verquicken sucht. Die Zulassung Deutschlands, so schreibt das Blatt, hänge in nicht geringem Maße von der Art und Weise ab, in der es in Genf für sich eintreten werde. Wenn der deutsche Vertreter in Genf eine chauvinistische oder unnachgiebige Haltung einnehmen sollte, würde die Zulassung Deutschlands wahrscheinlich einen Ausschub erfahren. Dies sagt man uns in einem Augenblick, in dem Frankreich in durchaus und eingeständenermaßen eigennützigem Interesse hervorstechende Entscheidungen des Völkerbundes offen bekämpft und in dem innerhalb des Völkerbundes noch keine Stimme sich gegen die nach den Satzungen des Bundes un-

zulässigen belgisch-französischen und polnisch-französischen Abmachungen erhoben hat. Es darf gewiß angenommen werden und muß unter allen Umständen gefordert werden, daß der Vertreter Deutschlands zwar nicht mit der viel zitierten Faust auf den Tisch hauen, aber auch sich Oberschlesien betreffend keinerlei Zugeständnis abnöthigen lassen wird, der Zulassung zu einer Institution zuliebe, die sich gerade in der Oberschlesien-Angelegenheit erst bewähren soll. Solange die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nicht greifbare Vorteile bietet, etwa in der österreichischen Anschlußfrage, kann Deutschland keinerlei Interesse daran haben, gegen die Erlaubnis des Eintritts durch Zugeständnisse Nisse in diesem Bund leimen zu helfen.

Unglücklicherweise befindet sich Deutschland gerade in diesem Augenblick, der die engste Sammlung aller Volksgenossen erfordert, in einem sehr bedrohlichen Zustand innerer Zerrissenheit. Bayern steht gegen das Reich, Arbeiter gegen Bürgertum, Bürgertum gegen Arbeiter, mächtige Parteien gegen die Regierung. Alte Streitfragen sind wieder hervorgeholt, und die Art, wie sie erörtert werden, zeigt deutlich, daß wir von der erhofften nationalen Einigung aller Stämme, Parteien, Klassen und Schichten noch weit entfernt sind. Ohne diese aber kann auch die energischste und geschickteste Regierung keine kraftvolle, erfolgreiche Außenpolitik machen. Es nützt nichts, nach außen hin energisch aufzutreten, wenn man nicht des weitaus größten Teiles des gesamten Volkes sicher ist, und es nützt nichts, schöne Reden voll Kraft und Kern zu halten, wenn man damit immer nur die eigenen Gesinnungsgenossen, die man in der Begeisterung der Versammlungen leichtsinniger- oder kurzsichtigerweise immer gern für das ganze Volk oder seine überwiegende Mehrheit hält, bei der Stange hält und erhebt, nicht aber gerade die Kreise der Andersdenkenden zu gewinnen vermag. Es nützt überhaupt nichts, Reden zu halten, wenn man sich nicht vorher durch Taten überzeugt hat. Viel wäre schon gewonnen, wenn man sich endlich in allen Lagern entschließen könnte, das demagogische Gähnen um Geschehenes zu lassen und sich der Erkenntnis der einfachen Tatsache durchzuringen entschließen würde, daß an der Niederlage nicht einzelne Persönlichkeiten, Parteien oder Tendenzen schuld sind, sondern das ganze deutsche Volk von rechts bis links, von oben bis unten. Man kann die Probe machen, von welchem Standpunkt man immer will. Beschuldigt der Soldat den Zivilisten, warum brachte er nicht die Energie auf, im rechten Augenblick die Macht zu ergreifen und die Militärdiktatur zu errichten? Beschuldigt der Zivilist das Militär, weshalb verschaffte er sich keine Autorität? Beschuldigt der Arbeiter das Bürgertum, weshalb machte er den Krieg mit; beschuldigt das Bürgertum den Arbeiter, weshalb wußte er ihn nicht von der Notwendigkeit des Sieges und der Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen schon zu Friedenszeiten zu überzeugen? Beschuldigt man die Juden, weshalb machte man sich von ihnen abhängig; beschuldigt man die Alldeutschen, weshalb brachte man nicht genügend Geld zur Gegenpropaganda auf? Wie immer man die Frage stellt, überall tritt der Fluch der Mittelmäßigkeit hervor, und es mag, von nicht zu überzeugenden Pharisiern und verhältnismäßig ganz wenigen Persönlichkeiten, berühmten wie verborgenen abgesehen, keinen geben, der nicht bei einer ernsthaften und ehrlichen Gewissensprüfung sich sagen mußte: Da hätte ich ein übriges tun müssen, da hätte ich opfern, da hätte ich durchgreifen, da ein mitreißendes Beispiel geben müssen, da, in lauter kleinen anscheinend unbedeutenden Vorkommnissen und Erlebnissen, die doch alle Zusammenliegende ausmachen und mit dem Geschehen im großen unauflöslich verquickt sind, habe ich aus Trägheit des Herzens oder des Verstandes, wider den Volksgenossen, wider das gemeinsame große Ideal, in Unterlassung oder aus Unvorsichtigkeit gesündigt. Nicht ein einzelner Erzberger, und wäre er der verderbteste aller Menschen, richtet ein Volk zugrunde, sondern die Nation, die sich von ihm führen läßt, jener Haufen kleiner Erzberger, deren Symptom und Exponent der leibhaftige war und denen man überall in Ämtern und Versammlungen, in Armee wie Volk begegnen konnte und kann. Wir haben alle zusammen schuld an unserm Unglück; wir müssen, ob wir

wollen oder nicht, sie gemeinsam büßen und werden nicht anders als gemeinsam den Weg zur Wiedergeburt finden müssen, die nicht in Versammlungen und Reichstagsentschlüssen, Plakaten und Leitartikeln, sondern in der Kleinarbeit des werktäglichen Lebens, jedes einzelnen nach seinem Vermögen erfolgen muß und nicht auf einmal, binnen einer Parlamentssession, sondern in der durch Beispiel und Lehre erfolgenden sorgfältigen Erziehung der heranwachsenden Generation.

Menenius



## Federstriche

### Deutscher Parteifanatismus

Durch die Presse geht ein Schriftstück, das blickartig die Tiefe unserer Parteizerklüftung beleuchtet, und daher Beachtung verdient, trotzdem der Name des Denunzianten besser unbeachtet bleibt.

Als kürzlich im Landkreis Köln nach Brauch und Überlieferung von Jahrhunderten die Feier eines deutschen Schützenfestes unter dem Schutz der wohlwollenden britischen Besatzung wieder aufgenommen werden sollte, wagte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion im Gemeinderat eine Denunziation, deren Wortlaut jeder Zusatz abschwächen würde: „Unterzeichneter erlaubt sich im Namen der freien Gewerkschaften an die Hohe Interalliierte Kommission in Koblenz die Frage zu richten, inwieweit es erlaubt ist, in Deutschland Feste militärischer Art mit allerhand militärischem Klombim zu feiern. Unterzeichneter läßt sich davon leiten, daß am Sonntag, dem 1. August, in Trechen ein Fest stattfindet, bei welchem Schießen nach Vögeln und Ehrenpreisvögeln stattfindet. Da wir bis jetzt den Namen des Vereins nicht feststellen konnten, da er wahrscheinlich unter falscher Flagge segelt, so bitten wir die Hohe Interalliierte Kommission diesbezüglich sofort eine Untersuchung dieser Sache anzustellen. Es ist nämlich unser dringendster Wunsch, die Friedensbedingungen zu erfüllen. Wenn aber deutsche Kapitalisten jede Mithilfe an der Wiederaufbauung regelrecht verweigern und sich durch Gründung von Kriegervereinen usw. und Gardevereinen betätigen, so kann auch dem deutschen Arbeiter im besetzten Gebiet der Mut vergehen. Ich möchte nun dringend bitten, die Interalliierte Kommission beschäftigte sich einmal gründlich mit diesem unseren Falle, und sehe ich diesbezüglichem Bescheid hochachtungsvoll entgegen.“

Selbstverständlich mußte die Behörde jetzt nach Weisung von Koblenz eingreifen. Briten, Franzosen und Amerikaner aber nehmen aus dem „besetzten Gebiete“ den angenehmen Eindruck mit nach Hause, daß selbst die Peitsche der „Sanktionen“ dem Deutschen den Gang zur Selbstzerfleischung nicht auszutreiben vermochte.

p. w.

